

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 476

9. März 2024

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im

[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Herbert Kohlmaier

Ein verfehltes „Bekennen“ Zu den Stolpersteinen im Credo

Teil I

Im Ablauf der katholischen Messe und auch bei anderen Feiern wird von der Gemeinde das Credo, also das Glaubensbekenntnis, gesprochen und dabei eine stehende, also das Bekennen unterstreichende Haltung eingenommen. Die wesentlichen Inhalte der Lehre

werden genannt. Jedem Teilnehmer des Gottesdienstes soll bewusst werden, woran er glaubt und nach dem Kirchenrecht im Gehorsam des Verstandes auch zu glauben hat. Dieses gemeinsame Bekenntnis soll gemeinschaftsbildend wirken. Seine Darlegung bedeutet auch eine Abgrenzung gegenüber anderen Glaubensrichtungen und Konfessionen.

Der aufzusagende Text fußt auf Beschlüssen von Konzilen in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte.¹ Man wollte damals den verbindlichen Inhalt einer aufgrund des Christusgeschehens herausgebildeten Religion festlegen, wobei es auch darum ging, unterschiedliche Auffassungen und Streit zu beseitigen. Das entsprach dem Bestreben der Kaiser des römischen Reichs, eine entsprechend geordnete Situation herzustellen. Man sah es ja einst als Notwendigkeit an, dass sich weltliche und geistliche Autorität im Gleichklang befinden. Das Ergebnis ist vom Wissen und der Weltsicht der damaligen Zeit bestimmt.

* * *

Betrachten wir das Ergebnis aus der Sicht von heute!

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde

Diese Worte zu sagen, wird glaubenden Menschen, und nicht nur Christen, kaum widerstreben. Doch schon das Wort „allmächtig“ weist auf das im Altertum dominierende anthropomorphe, also am Menschen orientierte Gottesbild hin, wie es das gesamte Credo prägt. Es soll das Gegenteil von Machtlosigkeit bezeichnen, also die Fähigkeit Gottes, alles bestimmen und auch verwirklichen zu können. „Macht“ in diesem Sinn ist allerdings ein Phänomen menschlichen Zusammenlebens. Gott bedarf ihrer nicht.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn

Im Judentum war „Sohn Gottes“ die Bezeichnung eines besonders begnadeten Menschen, nicht aber dessen biologischer Abstammung. Die Bergpredigt nennt die Friedensstifter als selig, denn sie würden „Kinder Gottes“ genannt werden (Mt 5,9). Das Wort „eingeboren“ soll ausdrücken, dass Jesus einzig und allein Sohn im Sinne einer Hervorbringung durch den Vater ist. „Eingeborener Sohn“ ist eine veraltete Übersetzung des griechischen Ausdrucks υἱὸς μονογενῆς (lateinisch filius unigenitus) durch Martin Luther. Die genaue Übersetzung lautet „einziggeborener Sohn“. Da er nach dieser Lehre ebenso wie der Vater schon von Ewigkeit her ganz Gott ist, hat er das Wesen einer nicht erschaffenen, sondern

¹ Nicäa 325, erstes von Konstantinopel 381, Chalcedon 451

„gezeugten“ Doublette des höchsten Wesens. Eine verwunderliche innere Struktur des unerkennbaren Gottes wird beschrieben, ähnlich der biologischen Vermehrung.

Für die Jünger war Jesus der „Herr“, die Frauen fanden am Sonntagmorgen nicht den Leichnam „Jesu, des Herrn“ (Lk 24,3). Es ist allerdings nicht angebracht, ihn in die Rolle eines alle Menschen Beherrschenden zu versetzen, wie man die Bezeichnung im Credo verstehen könnte. Eindeutig ist, dass Jesus nicht das Herrschen, sondern das Dienen predigte. „Der Größte von euch soll euer Diener sein!“ (Mt 23,11). Er hat dies auch auf sich selbst bezogen, wie sich aus seinen Handlungen und Worten mehrfach ergibt – „der Menschensohn ist gekommen, zu dienen...“ (Mt 20,28).

Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria

Die Legitimation einer überragenden Persönlichkeit durch die Zeugung von (einem) Gott mit einer Jungfrau ist ein Element der vorchristlichen Religionen, etwa im Glauben Ägyptens, der dem jüdischen voranging. Auch Alexander der Große sollte von Zeus abstammen. Eine derartige absurde Vorstellung auf Jesus anzuwenden, ist unzulässig. Er hatte wie jeder Mensch einen leiblichen Vater, dessen Gene in ihm wirkten. Seine Geschwister werden im Evangelium aufgezählt (Mt 19,55-56), der Herrenbruder Jakob nahm sich der Gemeinde in Jerusalem an.

Die Darstellung der Mutter Jesu durch Lukas als willige und reine Magd, die von einem Engel auf ihre vom Heiligen Geist herbeigeführte Aufgabe als Gottesmutter vorbereitet wird, ist leicht erkennbar eine fromme Erzählung (Lk 1, 26-38). Maria nimmt in den ersten drei Evangelien und in den Paulusbriefen diese Rolle in keiner Weise ein, sondern versucht sogar, ihren Sohn von seinem Wirken als Prediger abzuhalten (Mk 31-35). Es besteht aber im Zusammenhang mit den zu beurteilenden Formulierungen des Credo keine Notwendigkeit, das Phänomen der Marienverehrung zu behandeln.

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel

Die Beschreibung der Passion Jesu gibt nach Auffassung der Historiker Tatsachen wieder. Dass sich Jesus in das „Reich des Todes“ begeben hätte, ist allerdings nicht glaubwürdig. Er ist wie alle Menschen unmittelbar nach seinem Dahinscheiden Gott gegenübergetreten. Nach Lukas sagt er zu dem neben ihm Hingerichteten, dieser würde noch am selben Tag mit ihm im Paradies sein (Lk 23,43). Sieht man Jesus als Gott, werden wir bei seinem dargestellten Durchschreiten des Ortes der Verstorbenen mit einer immer wieder auftretenden

Ungereimtheit der katholischen Glaubenslehre konfrontiert. Gott bewegt sich nicht von einem Ort zum anderen, um dort irgendetwas zu erleben oder zu erledigen.

Derartige Aktionen nahm man in alten Zeiten bei den Göttern an (auch Zeus, der Göttervater, verwandelte sich bekanntlich in Tiergestalt, um höchst irdischem Tun nachzugehen). Dieser ebenso fantasievollen wie simplen Vorstellung entspricht, dass sich Jesus ins Todesreich begibt und später in den Himmel hinauffährt, der sich oberhalb der Erdscheibe befindet. Dies soll im Erzählgut des Altertums vielen herausragenden Persönlichkeiten widerfahren sein, offenbar sieht es Lukas als auch für Jesus passend an (eine Wolke nahm ihn auf - Apg. 1,9).

Was „Auferstehung“ wirklich war, entzieht sich unserem Verständnis. Es gibt gute Gründe, sie als Geschehen zu betrachten, das sich in der uns verborgenen Sphäre des Transzendenten ereignet hat. In dieser würde Jesus heute sein, also nicht an irgendeiner Stelle, sondern immer und überall. Und damit auch bei uns, wenn wir uns in seinem Namen versammeln. Doch Jesus als Gott bewegt sich nach Meinung der Kirche weiterhin von Ort zu Ort. Priesterlichen Gebetsworten folgend nimmt er bei jeder Messfeier in der Hostie Aufenthalt und kann bei der Fronleichnamsprozession umhergetragen werden. Man kann dies nur als primitive Vorstellung des unbegreiflichen Gottes bezeichnen.

Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters

Im jüdischen Glauben gab es keine Trennung von Leib und Seele, daher musste die Rettung Jesu vom Tod mit einer Verfrachtung seines Leibes verbunden sein, einschließlich seiner Beförderung in den Himmel. Wie immer dieser geartet sein mag – dort steht oder sitzt man aber nicht wie wir Menschen hier auf Erden, auch nicht auf einem bestimmten und ehrenvollen Platz. Diese Darstellung höchster Autorität sollte die Menschen einst beeindrucken, aber damit wird die göttliche Sphäre verdinglicht, personalisiert und damit banalisiert.

Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten

Wiederum „kommt“ also Jesus im Sinne eines Prozedere, um die Fülle seiner Macht als Richter auszuüben. Also dann nicht als Retter, Erlöser oder Mittler zwischen Gott und uns. Offenbar ist ein Strafgericht gemeint, um Zivilprozesse kann es da nicht gehen. In den Evangelien lesen wir immer wieder, wie schrecklich mit jenen verfahren wird, die den schmalen Weg zum Heil verfehlt haben. Gelten diese drastischen Androhungen wirklich, oder wurden sie hervorgehoben und betont, um die Menschen aufzurütteln?

Richtig wiedergegeben dürfte hingegen sein, was Jesus zum Verzeihen sagt, welches wir bedingungslos und ohne Grenzen üben sollen – „bis zu siebzigmal siebenmal“ (Mt 18,22).

Unverständlich wäre, würde Jesus dies predigen, würde es nicht auch beim Vater so sein. Das bedeutet nicht, dass bewusst begangenes Unrecht einfach nachgesehen wird, sondern dass Lieblosigkeit die endgültige Vereinigung bei Gott verhindert. Doch das entscheidet sich in der Stunde des Todes, aber nicht in einem spektakulären Gerichtsverfahren am jüngsten Tag.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46 , kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!